



Rede von
Guido van den Berg MdL

**„Chemie ist Teil der Lösung
– nicht Teil des Problems.“**

**zum Abschlussbericht der Enquetekommission
zur Zukunft der chemischen Industrie
in Nordrhein-Westfalen im Hinblick auf
nachhaltige Rohstoffbasen, Produkte und
Produktionsverfahren (Enquetekommission II)**

(Drucksache 16/8500)

**am Donnerstag, 30. April 2015
im Landtag von Nordrhein-Westfalen
in Düsseldorf
(in APr 16/84)**

Präsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Dr. Hachen. – Nachdem der Vorsitzende und sein Stellvertreter, Herr Markert und Herr Dr. Hachen, den Bericht für die Enquetekommission II vorgestellt haben, kommen wir jetzt zur Aussprache über diesen Bericht. Ich erteile zunächst Herrn Guido van den Berg von der SPD-Fraktion das Wort.

Guido van den Berg (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ja, die Arbeit in dieser Kommission hat sich gelohnt. Wir haben uns mit einer der wirklich tragenden Säulen des Wohlstandes in unserem Bundesland beschäftigt. Über 400 Unternehmen, etwa 100.000 Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, ein Umsatz von etwa 50 Milliarden € – darunter ein Auslandsanteil von 54 % –, ein Verbundstandort, bei dem der Abfall des Einen gleichzeitig der Rohstoff des Anderen ist – das zeichnet chemische Industrie aus. Chemische Industrie ist eine Industrie, die auch im Bereich Klimaschutz schon sehr weit ist. Von 1990 bis 2008 konnte die Produktion in der chemischen Industrie um 40 % gesteigert werden, die Treibhausgase und der Energieverbrauch hingegen gingen um 20 % bzw. 12 % zurück.

Das zeigt: Hier ist es schon gelungen, Produktion und Ressourcenverbrauch ein Stück zu entkoppeln. Chemie ist Ermöglichungsindustrie. Sie liefert die Werkstoffe, die Materialien – all das, was Branchen brauchen und in die Lage versetzt, erfolgreiche Produkte zu entwerfen.

Wir alle haben auf der gemeinsamen Pressekonferenz betont: Chemie ist Teil der Lösung, sie ist nicht Teil des Problems.

Wir haben uns in dieser Kommission natürlich auch mit den Herausforderungen beschäftigt. Wir haben gesehen, dass die Emerging Markets in China, in Brasilien oder in Indien auch unsere Chemie in Nordrhein-Westfalen verändern wird. Andere haben auch Standortvorteile. Andere bauen auch Verbundstrukturen auf. Sie haben geringere Löhne. Wir wissen, dass Produktion immer nahe am Abnehmermarkt sein muss.

Das bedeutet, wir müssen uns auch hier verändern und gucken: Wie können in diesem Land Wertschöpfungsketten erhalten werden? Die VCI-Prognos-Studie 2030 war für viele in der Kommission ein erstes Wachrütteln, weil wir gesehen haben, auch die chemische Industrie nimmt das an und erkennt, dass sie bestimmte Marktanteile verlieren wird, aber Kerne erhalten will. Dabei sind wir nicht dem Fehlschluss erlegen, nur auf Dienstleistungen, auf Finanzdienstleistungen, vielleicht auch nur auf Internet und Telekommunikation zu setzen. Wichtig ist vielmehr, den industriellen Kern zu pflegen und die Vernetzung der alten und neuen Bereiche hinzukriegen, also nicht nur Old Economy und nicht nur New Economy, sondern etwas Neues daraus zu machen.

Wir haben uns aufgemacht und als Erstes festgestellt: Wenn wir das hinkriegen wollen, müssen wir zur Produktion stehen. Nur so werden wir Forschung und Entwicklung in unserem Land halten und sie nicht verlieren.

Es ist ein Bericht von 450 Seiten zustande gekommen; das ist schon erwähnt worden. Wissenschaftler werden in diesem Werk nicht den neuen Chemienobelpreis ausmachen. Die, die gerne schmökern, werden wahrscheinlich sagen: Es ist kein Literaturleckerbissen entstanden. Aber der Bericht ist trotzdem interessant und

erkenntnisreich, weil er eines geschafft hat: Er hat den Auftrag zur Konsenssuche, den uns dieses Parlament aufgetragen hat, erfolgreich ausgeführt.

Es war interessant, dass Teile der Presse als Erstes mühsam den Dissens ausmachen wollten und den gesucht haben. Ich sage sehr deutlich: Es gibt manchmal in diesem Hause mehr faule Kompromisslosigkeit als wirklich faule Kompromisse. Wir haben uns an dieser Stelle auf den Weg gemacht. Das kommt auch an. Der VCI hat in einer ersten Bewertung gesagt – ich zitiere –:

„Es ermutigt uns, dass der Bericht die wichtige Bedeutung der chemischen Industrie für die positive Entwicklung in Nordrhein-Westfalen hervorhebt und von allen fünf Fraktionen ein-vernehmlich ohne Sondervotum beschlossen wurde.“

Herr Hilken, der Vorsitzende, spricht von einem – Zitat –

„starken Signal für die chemische Industrie in NRW.“

Meine Damen und Herren, von diesem Bericht kann wirklich eine Botschaft ausgehen: Die Industrie in Nordrhein-Westfalen muss die Politik nicht fürchten. Hier gibt es ein Grundverständnis über Zusammenhänge, ein Bekenntnis zur Wertschöpfungskette und zur Produktion. Damit können wir auch mit diesem Enquetebericht nach außen werben. Darauf können wir als Landtag stolz sein. Das haben bei Weitem nicht alle Bundesländer. Da haben wir ein Alleinstellungsmerkmal.

Wie kam es dazu? In allererster Linie lag es an den Menschen, die vorhin aufgezählt worden sind. Besonderer Dank geht an die Sachverständigen, nicht nur an den der SPD-Fraktion, an Thomas de Win, sondern an alle, die ich dort oben sehe. Ich will das ausdrücklich betonen. Sie haben Fach- und Sachwissen eingebracht, manchmal unsere Graben-kämpfe ertragen, aber uns auch gezeigt, dass sie selber auch überzeugt werden wollen. Ein herzliches Dankeschön.

(Beifall von allen Fraktionen)

Der Dank gilt auch allen Kolleginnen und Kollegen – auch bei mir ohne jede Ausnahme – für gute Positionierungen, für Kollegialität und dafür, dass wir immer wieder aus allen Schützengräben herausgefunden haben. Mein herzliches Dankeschön.

(Beifall von allen Fraktionen)

Auch bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern nicht nur den Dank an Daniel Marker, den Referenten unserer Fraktion, sondern ausdrücklich an alle Kolleginnen und Kollegen, die dort für die Fraktionen, aber auch für den Landtag Nordrhein-Westfalen mitgewirkt haben. Sie haben uns geholfen.

Ich danke auch den Vortragenden, den Gutachtern und ganz ausdrücklich dem Vorsitzenden. Er hat uns irgendwann mal in einer Obleuterunde gesagt, dass diese Enquetekommission auch etwas mit ihm gemacht habe. Ich sage: Er hat zusammengeführt und ist manch-mal auch über den eigenen Schatten gesprungen. Aber das muss ein Vorsitzender, er muss Zusammenhänge erkennen, und er muss

auch mal das Große und Ganze im Auge haben. Dafür, dass das gelungen ist, sage ich: Chapeau! Vielen Dank.

(Beifall von allen Fraktionen)

Es ist vorhin betont worden, wie wir mit den Megatrends und mit den Nachhaltigkeitskriterien gearbeitet haben. Ich will das nicht wiederholen. Dabei ist eine Systematik entstanden, innerhalb der wir uns vielen Themen gewidmet und auf diesen 450 Seiten 58 Handlungsempfehlungen formuliert haben. Man kann sie nicht alle aufzählen. Es wäre lohnend, über die Katalyse, über die Flow Chemistry zu sprechen, über Mikroreaktionstechnik, über die Industriepartnerschaften der Zukunft zwischen Energie und Chemie, die wir brauchen, aber auch zwischen Stahl und Chemie, mal ganz ausdrücklich betont.

Ich will zwei Dinge deutlich hervorheben. Wir haben uns der Frage gewidmet, wie man Stoffkreisläufe schließen kann und wie man die Instrumente findet, die zu den richtigen Bewertungen führen.

Wir haben deutlich gemacht: Man darf Verfahren und Prozesse in der chemischen Industrie nicht nur nach einem einmaligen Energieeinsatz und Ähnlichem bewerten, sondern man muss Life-Cycle-Analysen betrachten. Ein Stoff, der vielleicht nach erstem Anschein hoch-energetisch gewonnen wird, aber nachher einen wertvollen Beitrag liefert, indem er zum Beispiel in der Gebäudedämmung eingesetzt wird, kann hochsinnvoll und sehr nachhaltig produziert sein. Es ist also wichtig, den gesamten Lebenszyklus eines Produktes im Auge zu haben und auf diese Weise eine Bewertung vorzunehmen.

Wir haben zudem gesagt: Man kann auch unter dem Stichwort „Cradle to Cradle“ – von der Wiege zur Wiege – einen Schritt weitergehen und haben gesagt: Wenn es uns gelingt, Produktionsdesign so zu entwerfen, dass die Produkte am Ende wiederverwertbar sind und in Stoffkreisläufe zurückgeführt werden, ist ein Stück Verschwendung erlaubt. Wenn Produkte so intelligent produziert werden, dass wir zum Beispiel aus einem Handy etwa die seltenen Erden wieder herausholen, ist das gerade in einer Welt mit erneuerbaren Energien eine Riesenchance für unseren Industriestandort, weil ganz viele Produkte wieder neu erfunden werden müssten – ein Riesenauftrag für die chemische Industrie, aber auch für Produktion in unserem Bereich. Chemikalienleasing und vieles andere kann an dieser Stelle wertvolle Beiträge liefern, um den Ansatz letztendlich voranzubringen und ihn zu bestärken.

Mein Vorredner hat auch betont, wir haben uns in der Tat auch mit der Rohstoffversorgung beschäftigt und haben gesagt: Lasst uns mal anschauen, inwieweit wir uns an dieser Stelle breiter aufstellen können, auch in einer Welt, die unüberschaubarer wird und in der mit Rohstoffen erkennbar Politik gemacht und der Gashahn mal auf- und mal zuge dreht wird.

Wir sind an dieser Stelle auch auf die Frage gekommen, ob man mit dem Bodenschatz Braunkohle, dem Kohlenstoffträger, den wir in unserem Bundesland haben, noch etwas Intelligenteres machen kann als nur Wasser zu erwärmen und eine Turbine anzutreiben. Wir haben das in dieser Kommission einvernehmlich mit Ja beantwortet. Wir haben gesagt, man kann diese Braunkohle für eine stoffliche

Verwendung nutzen, in der der Kohlenstoff nicht in CO₂ umgesetzt wird, sondern in den Produkten gebunden wird.

Wir haben uns die Verfahren und die Bilanzen dazu sehr sorgfältig angeschaut. Dabei sind wir zu dem Ergebnis gekommen, dass man ganz viele Stoffströme erreichen kann. Man kann über Methanol und Olyfine zu Propylen und Ethylen, zur ganzen Kunststofffraktion kommen. Man kann Farbstoffe, Medikamente und Pflanzenschutzmittel daraus machen. Man kann aber auch zu Urea, Harnstoff, zu Stickstoffdünger und selbst zu Kosmetika kommen. Man hat eine ganz große Produktpalette.

Was man nicht machen darf, ist rückverstromen. Dadurch würde ein schrecklicher Effizienzverlust eintreten. Was früher einmal unter IGCC-Kraftwerken und Ähnlichem gedacht wurde, führt in die Irre. Man darf daraus auch keinen Treibstoff herstellen. Das haben wir in der Kommission deutlich betont. Mühsam aus Braunkohle ein Synthesegas herzustellen, um dieses zu verflüssigen und letztlich nur in einen Tank zu schütten und zu verbrennen, ist ökologischer Wahnsinn. Das haben wir in der Kommission deutlich gemacht.

Spannend wird es nur, wenn der Kohlenstoff wirklich in den Produkten gebunden wird. Dann ist es eine Alternative zu der jetzigen Verwendung und bringt einen nachhaltigen ökologischen Beitrag.

Ich weiß, viele haben sich darüber gewundert, warum auch die Kollegen der Piraten und der Grünen einen solchen Weg mit positiv bewertet haben. Ich will begründen, warum. Wir haben das nicht nur genau auseinanderdividiert und geschaut, wie es wirklich ist. Wir haben auch gesagt: Dieser technologische Pfad ist eine Chance für den zukünftigen Einsatz von anderen biogenen Stoffen.

Man kann solche Vergasungsprozesse eben nicht nur mit Braunkohle fahren, sondern irgendwann in einer Bioökonomie auch mit nachwachsenden Rohstoffen der dritten Generation und Ähnlichem. Lasst uns das machen; man kann es sogar beimischen. Wir haben uns durch Gutachten genau erkundigt. Wir sind auf Beimischungsgrade von bis zu 30 % gekommen. Das sind Zukunftspfade, die man nutzen kann.

Für diejenigen, die ihren Chemieunterricht noch einmal auffrischen wollen: Es ist letztendlich eine Shift-Reaktion. – Kollege Hachen lächelt schon. Wenn wir irgendwann wirklich erneuerbare Energien im Überfluss haben, dann können wir diesen Umwandlungsprozess von Braunkohle in Synthesegas auch bestärken, indem wir überschüssigen Wasserstoff aus erneuerbaren Energien nutzen, um schneller zu einem günstigeren Kohlenstoff-Wasserstoff-Verhältnis zu kommen. Auf diese Weise erreichen wir hochwertige Produkte der chemischen Industrie. Ich glaube, diese Anstrengungen lohnen.

Meine Damen und Herren, wir haben klargemacht, es ist letztendlich gerade für unsere Region – wir haben gestern diskutiert, dass die Verstromung von Braunkohle immer weiter abnimmt – die Chance, eine Alternative aufzutun und in Kohlenstoffprodukten eine alternative Nutzung von Braunkohle aus diesen Tagebauen zu finden.

(Beifall von Rainer Schmeltzer [SPD])

Wir haben uns natürlich angeschaut, ob es passt und ob es von den Mengen her passt. Wir sind zu dem Ergebnis gekommen, selbst mit 10 % der Förderleistung im rheinischen Revier können wir Produkte erreichen, die bedeutende Weltmarktanteile erzielen. Ich denke, das ist eine lohnende Geschichte, die man sich näher anschauen muss.

Die letztendlich entscheidende Frage wird sein, wie sich das in Geld darstellt, ob man so etwas bezahlen kann. Diese Frage stellt sich jeder auch hier im Kopf. In China hat man ge-sagt: Wir wollen uns in der Versorgung der chemischen Industrie vom Rohöl unabhängig machen. Dort wird Steinkohle verwendet, die zum Teil unter sehr fragwürdigen Bedingungen gewonnen wird. Sie machen das dort zu einem Steinkohlepreis von 50 € pro Tonne und sind damit wettbewerbsfähig.

Wenn man es mit Braunkohle machen möchte, muss man bedenken: Braunkohle wird im rheinischen Revier für 10 bis 20 € je Tonne gefördert. Braunkohle ist keine Steinkohle. Man muss es umrechnen, um auf Steinkohleeinheiten zu kommen. Das Wasser muss herausgeholt und der Kohlenstoffgehalt muss beachtet werden. Aber ist der Faktor zwei. Wir würden also bei 20 bis 40 € je Tonne landen und damit mit dem chinesischen Wettbewerber auf Augenhöhe sein. Deswegen haben wir gesagt: Lasst es uns untersuchen und in die Diskussion einbringen.

Meine Damen und Herren, gerade in einer Zeit, in der neben ökologischer und sozialer Nachhaltigkeit auch die gesellschaftliche Akzeptanz zum Schlüssel von Industrieentwicklungen wird, wird deutlich, dass es ohne Politik nicht geht. Gerade die chemische Industrie hat uns mehrfach mit auf den Weg gegeben, dass sich die Politik nicht heraushalten, sondern sich einmischen soll. Nur so können wir die Grundlagen dafür schaffen, dass es weiterhin Produktionsstandorte gibt.

Auch die Mitbestimmung spielt eine entscheidende Rolle. Sie ist kein Nachteil, sondern ein Garant für erfolgreiche Industriepolitik. Wir haben mehrfach erfahren, wie die Menschen aus den Betrieben manchmal noch besser Bescheid wussten als die Standortleiter. Sie wussten nicht nur, wie der Wettbewerb aussieht. Sie wussten auch im eigenen Konzern, wie sie diesen Standort weiterentwickeln mussten, damit sich der Konzern intern gut aufstellen konnte.

Es war richtig, dass wir uns mit dieser Enquetekommission eingemischt haben und diesen Weg gegangen sind. Gute Industriepolitik benötigt Verlässlichkeit. Dieser Enquete-Bericht kann eine Basis sein. Ich hoffe, diejenigen, die daran mitgewirkt haben, sind alle weiterhin Botschafter in diesem Sinne.

Herr Präsident, für die SPD-Fraktion kann ich Ihnen mitteilen, es hat sich gelohnt. Wir hoffen sehr, dass viele dieser 58 Handlungsempfehlungen zur Umsetzung kommen. Wir wollen kräftig daran arbeiten. Ich hoffe, Sie finden im Parlament alle die Müße, sich damit auseinanderzusetzen und mit uns gemeinsam weiter daran zu arbeiten. – Ich bedanke mich ganz herzlich mit einem: Glück auf.

(Beifall von allen Fraktionen)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Kollege van den Berg, für diesen Beitrag. – Nun spricht für die CDU-Fraktion Herr Kollege Matthias Kerkhoff.

* * *